

100 Jahre Willy Fries, Kunstmaler und Autor : Reiseimpressionen 1926-1935

Autor(en): **Bolli, Gret**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Toggenburger Jahrbuch**

Band (Jahr): - **(2007)**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-882807>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

100 Jahre Willy Fries, Kunstmaler und Autor

Reiseimpressionen 1926–1935

Vor 100 Jahren, am 27. Mai 1907, wurde Willy Fries (gestorben 1980) im «Jakobshof» in Wattwil geboren. Als junger Schweizer Student wandte er sich suchend und kritisch europäischer Kultur, Grossstädten und Landschaften zu.

Gret Bolli

Willy Fries' Geburtshaus wurde Ende September 1878 offiziell als Gasthaus zum Jakobshof eingeweiht. Von 1907 an gehörte diese Liegenschaft Wilhelm Fries-Baumgartner, dem Vater. Aus den von Willy Fries selbst geschriebenen Memoiren im Buch «Bilder im Sturm» – im Folgenden immer kursiv gedruckt – kann ein Bild von der Grösse und Art dieses Hauses gemacht werden.

Der splendide Saal vom «Jakobshof»

Die Sehenswürdigkeit von Wattwil war die fürstliche Decke mit Stuck und reicher Malerei als Guckloch in den Himmel hinein. Diesen grossen Saal, der den Vereinen des wachsenden Dorfes jahrzehntelang für ihre Feste diente, verwandelte mein Vater in eine monumentale Show von Musterzimmern. Er baute einen Lift und hob mit Seilzug die Möbel aus dem Holz der Tanne, der Eiche, der Esche, des Nuss- und Kirschbaums hinauf auf den Boden des Saals.



Möbelhaus zum Jakobshof.
Hotel Jakobshof.

Teak- und Mahagoniholz, die damals neu und selten waren, krönten die Ausstellung. Er schmückte den Hochglanz der Politur, der in Mode kam, mit Perserteppichen am Boden und Bilder an den Wänden. Das war einmalig weit herum in der Ostschweiz. Dies war beeindruckend für die Besucher des «St. Galler Möbelhauses», wie er attraktiv das Unternehmen bezeichnete. Viele Jahre hat er schwere Pferdegespanne und dann das Lastauto beladen, um die Aussteuern der jung Verheirateten in alle Himmelsrichtungen zu fahren. Meine Mutter führte darüber getreulich Buch. Der Vater stellte die Rechnungen aus.

Kindheit in Wattwil

Vater Wilhelm Fries, 1877 in Bern geboren und zur Schule gegangen, wurde nach der Lehrzeit in die Fremde geschickt. Es folgten Gesellen- und Wanderjahre, die ihn in mehrere Länder Europas brachten. Durch Frankreich marschierte er im Jahre 1900 zur Weltausstellung nach Paris. Er liess sich Ende 1906 in Wattwil nieder. Der gelernte Tapezierer und Dekorateur betätigte sich in seiner Polstererwerkstätte und als selbständiger Kaufmann im Möbelhandel sowie als Hotelier vom «Jakobshof». Mutter Frieda Fries-Baumgartner, geboren 1880 in Krinau, später aufgewachsen im «Schäfli» Wattwil, lernte Damenschneiderin. Nach der Heirat mit Wilhelm Fries führte sie mit Wissen und Können als Wirtin das Hotel Jakobshof. Nach Jahren der Doppelbelastung, führte sie doch auch die Buchhaltung des Möbelgeschäfts, gab sie das Wirten an ihre Schwestern weiter. Aus Fotoalben und Briefen ist ersichtlich, wie sehr sie mit ihrer Herkunftsfamilie von Wattwil bis nach Amerika (zwei Brüder bauten sich dort eine Existenz auf) die Zusammengehörigkeit pflegte.

Willy erlebte als Einzelkind seine Kindheit in einem recht interessanten Umfeld: bei der Mutter Gäste und Kunden im Gasthaus, beim Vater das Handwerk und die Geschäftsführung. Er war ein offenes Kind, zeigte Interesse an der Natur und der Landwirtschaft. Er wurde eifriger Schüler und las Bücher. Er hatte Freude an der Bewegung und am Spiel.

Mit zwölf Jahren kaufte ich einen Fussball. Ich konnte der Versuchung des Katalogs nicht widerstehen. Meine Mutter hat mir immer, auch bei den ausgefallensten Dingen, mit ihren Franken geholfen. So besass ich den ersten Fussball im Dorfe. Ich war stolz auf diese braune Kugel, die nach frischem Leder roch. Auf dem Bahnhofplatz vor dem Jakobshof aber ging das Tschutten das erste Mal los. Der Boden war kiesig und holprig. Die Freude am Ball äusser-

te sich im Hochschutten. Wer am höchsten kam, war bestaunt. Ich vergesse nie die Bewunderung, die ich für den grossen Bruder meines Klassenkameraden, Sohn von Kokshuber, empfand, als er das erste Mal auf unserem Tschuttplatz mit Mister Simpson, einem Engländer, im Fussballtenue erschien. Die Sonne leuchtete «international». Das war auch die eigentliche Premiere des kostümierten Fussballs in unserem Dorf. Sie trugen die Fussballschuhe der Profis mit interessanten Zäpfchen.

Fahrten ins Blaue

Die Reisen als Geselle in Europa, von denen Vater Fries viel erzählte, fanden eine Fortsetzung. Sonntägliche Ausflüge wurden in der Familie zur Tradition. Auch Schulreisen erweiterten Willys Horizont und schärfte den Blick für Schönes in der Landschaft.

In den Garagen standen der Chevrolet, auf den Papa für Lasten schwor, und der Buick, den er als Auto auf der Geschäftsreise präsentierte. Die Wagen waren bezeichnend für seinen vitalen Tatendrang, das Leben mit Inhalt und Erfolg zu gestalten. Neben der grossen Textilindustrie war er der erste Eigentümer von Autos im Dorf. Die Personenautos suchte er nach eleganter Form und Farbe aus und wollte den Geschmack der Reichen, die die ersten offenen Wagen majestätisch fuhren, übertreffen. Sie waren sein Statussymbol, sein Vorstoss in die weite Welt. Es verging kein Wochenende, wo er nicht mit uns über die höchsten Pässe nach Osten und Süden fuhr, um begierig das Gesicht des Unbekannten in sich aufzunehmen. Bei diesen Fahrten ins Blaue hatte ich eindruckliche erste Begegnungen mit der Kunst im Lande und im Auslande.

Schule und Sport

Willy besuchte in Wattwil die Sekundarschule und konnte danach ans Gymnasium nach St. Gallen. Während der Woche lebte er dort im Schülerheim.

Was habe ich meinem Deutschlehrer Paul Baldegger zu verdanken, der mich durchs Gymnasium hindurch rettete, weil er wusste, dass ich gerne Aufsätze schrieb, Gedichte und Bücher verschlang. Halb gewusst hatte er, wie gern ich Produktionen machte, in denen Wort und Bild zu einer Einheit strebte. Heute muss ich gestehen, dass Zeichnen und Schreiben immer noch, und dies seit der Geburt, meine Leidenschaft ist.

In St. Gallen verbrachte Willy nebst den Schulstunden viel Zeit bei Spiel und Sport. Fussball und Tennis waren «in». Aus folgendem Brief von Papa an seinen Sohn ist davon die Rede:

Schule evang. Wattwil-Dorf.

Erklärung der Noten:

- 1 = sehr gut.
- 2 = gut.
- 3 = mittelmässig.
- 4 = gering.

ZEUGNIS

für

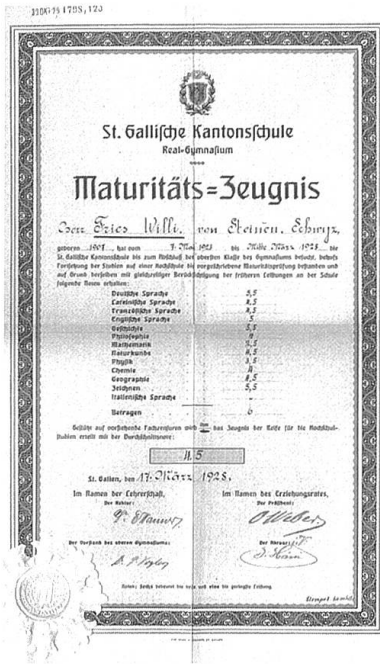
Fries Wilhelm

von Wilhelm

geboren den 26. Mai 1907

Schuleintritt: Mai 1914

Zeugnis der Primarschule
in Wattwil.



Maturitätszeugnis.

Wattwil, den 24. Okt. 1927

Lieber Willy,

Du wirst Deine guten Gründe gehabt haben, dass Du mir Dein Semesterzeugnis erst im letzten Moment Deiner Abreise vorgelegt hast. Da ich keine Gelegenheit mehr hatte mich dazu zu äussern, so muss ich dies auf diesem Wege nachholen. Es ist wirklich sehr bemühend, dass Du je länger je schlimmere Zeugnisse nach Hause bringst, je besser Deine Erfolge im Tennis sind, umso schlimmer fallen Deine Zeugnisse aus. Du wirst nun wohl begreifen und haben wir Dich auch schon wiederholt darauf aufmerksam gemacht, dass ich nicht im Sinne habe mich meiner Lebtag derart zu plagen, um mit meinen sauer verdienten Franken einen gefeierten Sportmenschen und eventuell Ewigen Studenten heranzubilden. Mache Dich nur noch auf den mir vom Rektorat gesandten Brief aufmerksam, worin mir geschrieben wurde, dass Du nachkommen könntest, wenn Du den Willen dazu aufbrächtest und diesbezüglich bin ich überzeugt, dass die Herren nicht zuviel, eher zu schonend geschrieben haben. Lieber Willy! Ich muss Dich ersuchen Dich anzustrengen und nachzuholen, was Du versäumt hast. Ich verbiete Dir hiermit jeden Sport, hätte dies schon lange tun sollen, denn dies wird Deine Ablenkung gewesen sein.

Es grüssen Dich herzlich

Papa & Mama

Die Matura hatte er anschliessend doch geschafft. Nach der Gymnasialzeit reiste Fries nach Italien. Im September 1928 besuchte er einen «Sommerkurs für Ausländer» in Venedig, um Italienisch zu lernen.

Maturität erreicht. Er will studieren!

Von Oktober 1928 bis März 1929 studierte Willy Fries Kunst und Literaturgeschichte an der Universität Zürich. Einer seiner Lehrer, Prof. Heinrich Wölfflin¹, trat mit ihm in einen nachhaltigen Kontakt. Nachdem Wölfflin einen Einblick in das Skizzenbuch seines Studenten gewonnen hatte, riet er dem jungen Mann, in die Welt hinauszugehen, ehe er die endgültige Berufswahl treffe.

Ein Semester in Zürich studiert – und jetzt?

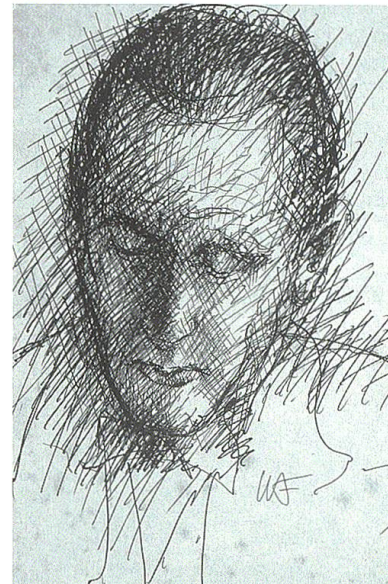
«Zeichnen ist sehen lernen», das sagte schon sein Zeichnungslehrer im Gymnasium. Für Willy Fries begannen wie anno dazumal bei seinem Vater die Lehr- und Wanderjahre. 1929 startete er seine Kunstmalerkarriere in Paris. Er war in den Ateliers von Fernand Léger² und Amédée Ozenfant³. Auch



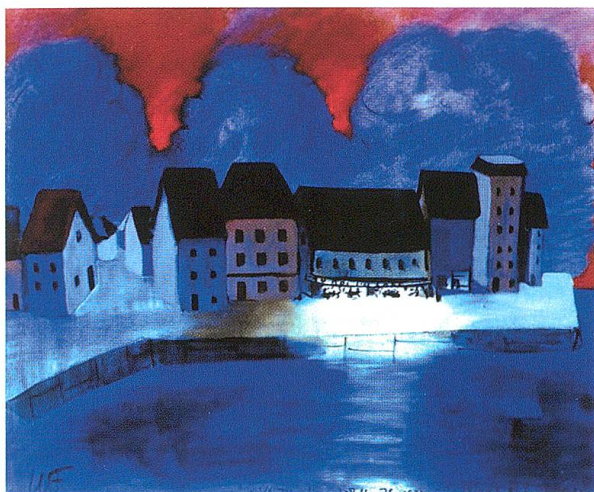
Willy Fries als Student.

mit Le Corbusier⁴ traf er zusammen, er interessierte sich sehr für die baulichen Konstruktionen des berühmten Architekten und für die sozialen Überlegungen, aus denen sie geschaffen waren. Viele Studien und Zeichnungen entstanden in kürzester Zeit.

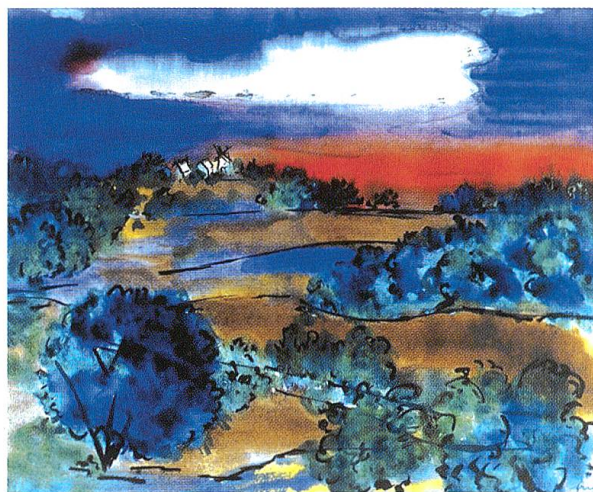
Datierte und signierte Zeichnungen geben Aufschluss, dass Fries sich mehrmals in der Kunststadt Paris aufgehalten haben muss. 1930 besuchte er Florenz und Siena. In Frankreich bereiste er 1932 die Bretagne/Belle-Ile⁵. Herrliche Landschaftsbilder sind dort entstanden. 1934 waren Flandern und Holland seine Reiseziele, die kunsthistorisch für Fries von Bedeutung waren. Für Rembrandt und die flämische Malerei hatte er sich sehr interessiert. Fries besuchte aber auch regelmässig seine Eltern und malte in dieser Zeit in Wattwil und anderen Orten der Schweiz.



Le Corbusier. Tinte, 1929.



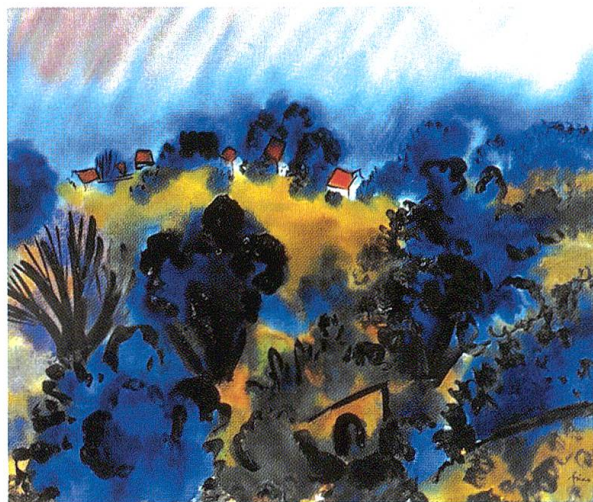
Le Port Belle-Ile. Aquarell, 1932.



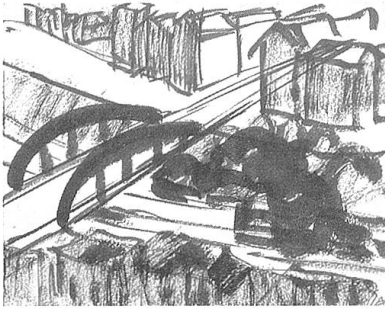
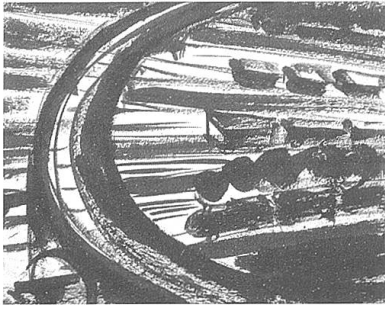
Abendlandschaft mit Mühle, Belle-Ile. Aquarell, 1932.



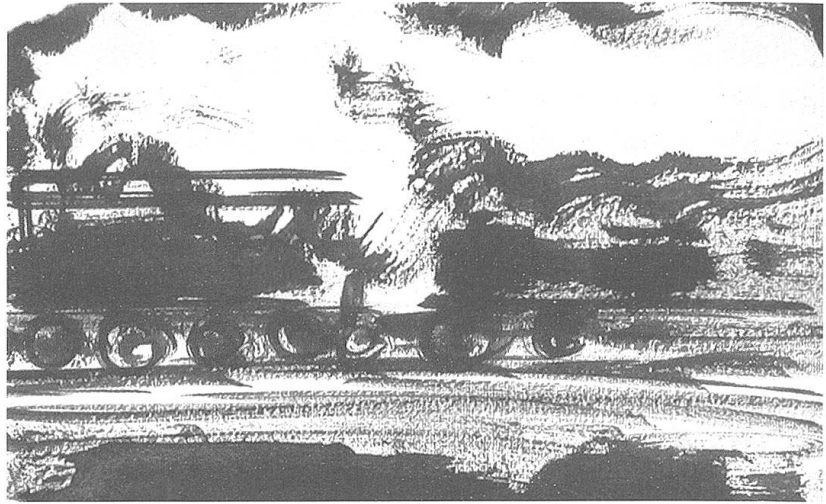
Flusslandschaft. Aquarell, 1932.



Hügellandschaft in der Bretagne. Aquarell, 1932.



Zugverkehr in Berlin.
Tusche, 1931.



Studium in Berlin

Laut Dienstbüchlein war Willy Fries von Oktober 1929 bis Februar 1935 bei der Schweizerischen Gesandtschaft in Berlin angemeldet. Er wandte sich erneut der Kunstwissenschaft und neu der Philosophie zu. Von Oktober 1929 bis Juli 1932 war er an der Friedrich-Wilhelm-Universität in Berlin immatrikuliert. 1933 war er dort als Gasthörer für das Sommersemester eingeschrieben.

Ohne Lehrer geht es nicht:

Nie werde ich die Einführung Hans Kauffmanns⁶ in die Zeichnungen und Radierungen Rembrandts vergessen, die Führungen Oskar Fischels⁷ im Museum auf der Spreeinsel, der uns die flämischen Meister mit äusserstem Zartgefühl vorstellte und mit seinem grau-melierten Bart wie ein Rabbi, die Stimme innerlich gesammelt, vor seinen Schülern stand. Werner Weisbach⁸ hat mir die Zeit des Barock, der ich zunächst fremd gegenüberstand, mit profunder Erkenntnis der Kunst als religiöser Geistesgeschichte aufgeschlossen. Noch im letzten Augenblick vermochte er die Grenze nach Basel zu überschreiten, wo ich ihm noch während Jahren freundschaftlich begegnen durfte. Oskar Fischel, der auch Herausgeber des «Nationaltheaters» war, ist in England nach seinem letzten Buch über Raffael vor Gram über die Entwicklung in Deutschland gestorben. Was ist wohl aus Adolph Goldschmidt⁹ in drohender Lebensgefahr geworden? Er hat uns Studenten die frühmittelalterliche Buchmalerei mit umfassendem Wissen nahe gebracht und die Liebe zu den Schätzen der Miniaturmalerei in aller Tiefe geweckt. Der jüdischen Intelligenz und Einfühlung dieser Professoren habe ich Unermessliches zu verdanken. Bei meinen Lehrern war ich auch immer Gast in ihrem Hause, und das Lehren dieser Engagierten der Kunst hörte nie auf am Katheder, beim Abendessen und in ihren Sammlun-



Teupitzersee. Tusche, 1930.



Havellandschaft. Tusche, 1930.



Bäume an der Havel. Tusche, 1930.

gen. Was haben wir gemeinsam auf Exkursionen ganz Deutschland bereist und Baugeschichte und Inhalt der Kirchen, Bilder und Museen aufs genaueste studiert.

Den Lebensunterhalt finanzieren, wie sah denn das aus?

Aus Briefen seiner Eltern ist ersichtlich, dass sie ihren Sohn finanziell versorgten nach ihren Möglichkeiten. Dazu versuchte Fries mit dem Verkauf von selbstgemalten Bildern eine Existenz zu sichern, was sehr schwierig war.

Einmal sandte Wölfflin dem jungen Fries, dessen Weg er mit sichtlicher Sympathie verfolgte, einen ansehnlichen Betrag und schrieb dazu: «Sie sind mir gestern so hohläugig vorgekommen. Dieses Geld dürfen Sie nur für des Leibes Nahrung und für nichts anderes verwenden.» Er wusste, dass er sich das Material für das Zeichnen und Malen vom Munde absparen musste.

Hans Erni¹⁰, Jahrgang 1909, erlebte den Aufbruch in der Kunstszene in Paris und Berlin (1929) und antwortet auf die Frage, ob dort noch etwas von den «Goldenen 20ern» zu spüren gewesen sei: «Nein. Ich weiss gar nicht, wie ich das Jahr in Paris überlebt habe. Wir lebten unter dem Dach in einer Art Waschküche. Ich habe dort gehungert. Mit Mappen voller Skizzen sind wir von Galerie zu Galerie gezogen, um ein Stück für 20 Francs zu verkaufen – mit wenig Erfolg. Wichtig für mich waren zwei Dinge: erstens, dass ich jeden Tag in der Kunstakademie in den Zeichenunterricht konnte; zweitens, dass ich mit dem Ausweis der Akademie gratis in alle Museen durfte.» Welche Kunst war denn gefragt? Willy Fries' Bilder aus diesen Jahren tragen klar expressionistischen Charakter.

Reisen von Berlin aus

Auch die Friesen habe ich aufgesucht in den Halligen und dort ihre Inseln gezählt. Hermann Guggenbühl, mit dem ich viele Ausflüge machte, hat mich auf dem Rücksitz seiner Motosacoche mitgenommen. Es ging über Pflästerung der alten Städte, den Sand unten an den Kreidefelsen von Rügen und durch die Moore hinter den Deichen.



Studien zu «Die Fischer». Tusche, 1930.

Fries ist erfasst von den Stimmungen über Wasser, Sand und Himmel und bringt das Gesehene und Gefühlte auf Papier. 1930 und 1931 war er an der Kurischen Nehrung¹¹. Die Bilderfolge «Die Fischer» – 20 Tuschzeichnungen in einem Bildband mit Text des Dichters Ernst Wiechert¹² 1934 veröffentlicht – ist ein Hinweis auf diese Zeit. Ebenso entstanden sehr stimmungsvolle Aquarelle von dieser herrlichen Landschaft, die von seinem Gefühl und inneren Erleben zeugen.

Grosstadtleben in Berlin

Die goldenen 20er Jahre waren am Abflachen. Eine Veränderung bahnte sich bereits an. Willy Fries als junger, suchender Mensch wurde bewusst, dass er sehr leicht «untergehen» könnte, und er wendete sich aktiv Studenten und Gruppierungen zu, von denen er Antworten auf seine Fragen erwarten konnte.

Die Stadt an der Spree war ja nicht die erste Grossstadt, die ich kennen lernte, aber doch die, in der ich als unreifer Mensch, sagen wir das dem Reifezeugnis zum Trotz, Bedrückung und Grauen durch die Welt des Asphalts und Smogs von der Seele tief ins Holz schnitt. Es waren Holzschnitte, mit dem Inhalt «Gottlose»¹³. Frühmorgens vor Beginn der Universität grub ich mit gezücktem Messer das Tagebuch meiner Tränen ins Buchsbaumholz. Wenn die Orgel des Leierkastenmannes unten vor dem Fenster ihr Lied begann, war es Zeit aufzuhören. Eugen Rentsch in Erlenbach stand als erster Verleger zu mir und gab die Bilderfolge in Buchform heraus.

Ausstellungen und Kunstkritik

Bereits 1929 stellte Willy Fries 18 Bilder und Zeichnungen in der Kunsthalle Bern aus. Die «Neue Bernerzeitung» schreibt am 30. Juli 1929:

«Berner Kunsthalle – Sommerausstellung

In den unteren Räumen ist Wili Fries untergebracht. Geboren 1907 in Wattwil. Von Wölfflin zur ausübenden Kunst ermutigt, Studien in Paris. So ist der junge Wili Fries. Angriffig, aufs Prägnante aus, frisch, temperamentvoll und doch nicht ungezügelt. Für einen jungen Maler von 22 Jahren auffallend. Man betrachte einzelne seiner schmissigen Akte, die beiden gutgebauten Landschaften und man möchte dem jungen Künstler ein herzliches Glückauf zurufen. E. J.»

1931 stellte Fries in Berlin im Haus der Juryfreien die Holzschnittserie «Gottlose» aus. 1931 zeigte er im Harnackhaus in Berlin Dahlem Aquarelle von seinem Aufenthalt an der Kurischen Nehrung. Die in verschiedenen Zeitungen von Berlin er-



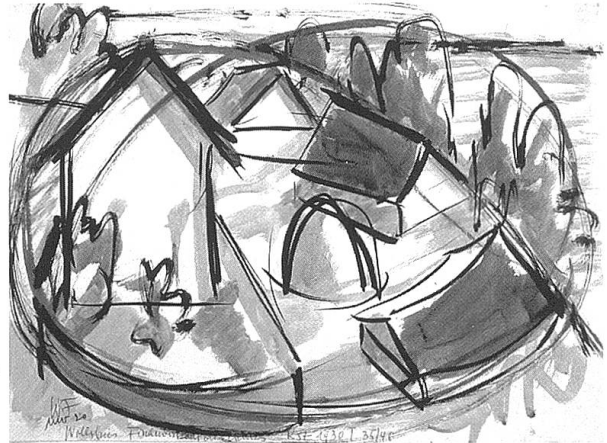
Fischer heben Kahn. Tusche, 1930.



Landschaft mit Dünen. Tusche, 1930.



Fischer am Kahn. Tusche, 1930.



Fischerdorf auf der Nehrung. Tusche, 1930.



Gemeinde am Haff. Tusche, 1930



Weidende Pferde auf der Nehrung. Tusche, 1930.

schienenen Kritiken geben guten Einblick in sein Werk.

«Deutsche Zeitung» vom 12. Dezember 1931:

«Ein neuer Maler – Willy Fries

Im Harnackhaus in Dahlem machte man die Bekanntschaft mit einem jungen Deutschschweizer Maler, Willy Fries, der eine Reihe von Aquarellen zeigte. Fries, der soeben mit einer Holzschnittfolge «Gottlose» erstmalig an die Öffentlichkeit getreten ist, ist Autodidakt. Aber gerade in dieser Nichtzugehörigkeit zu Richtung, Schule oder Lehrer hat er seinen Charakter gewahrt und sich eine eigene malerische Sprache geschaffen, die in vielem von dem abweicht, was man heute durchschnittlich in Kunstaustellungen sieht. In der Folge der Aquarelle, in der neben einigen wenigen Strassenbildern und Blumenstücken die Landschaften weitaus überwiegen, tritt als wesentlicher Faktor der starke Stimmungsgehalt hervor, und zwar wird selten die Natur in ihrem ruhigen Dasein geschildert, sondern in einem Augenblick dargestellt, wo ein farbiger Vortrag gleichzeitig auch zum Träger menschlicher Stimmung wird. So malt Fries die Landschaft bei untergehender Sonne, wenn Horizont und See noch einmal in den leuchtendsten Farben aufglühen, während die rahmenden Ufer schon in Schatten gehüllt daliegen, oder wenn zur Stunde der Dämmerung die Dunkelheit sich auf die tieferabgezogenen Dächer der Fischerhütten lagert, über denen sich das tiefe dunkle Blau des Abendhimmels senkt, zu dem das leuchtende Rot der am Gartentor stehenden Blumen im Gegensatz steht. Fries` Landschaften zeigen, dass der Maler über eine reiche leuchtende und mannigfaltige Palette verfügt. Ist nun einerseits die Farbe der Träger eines starken romantischen Stimmungsgehaltes, so ist es andererseits die Komposition. Auch hier geht Fries eigene Wege. Der Maler der Romantik zog den Schauenden durch eine Rückfigur in die Stimmung des Bildes hinein. Fries malt Ausschnitte aus der Natur, ohne den Menschen in sie hineinzusetzen. Die Bilder sollen durch ihren Aufbau den Betrachter hineinweisen in die Landschaft und hineinzwingen in ihre eigentümliche Stimmung ohne gemalte menschliche Figur als Mittler. Ch. A. E.»

Die «Vosler Nachrichten» berichten unter der Rubrik «Kunst, Literatur und Wissenschaft»:

«...hat der Künstler den «Gottlosen» geschildert, wie der Mensch losgelöst von der Natur und dem Göttlichen ein Spielball seiner Triebe in der Unnatur der Grosstadt dem Leben erliegt und im Kerker endigt, so sucht er in seinen Landschaften einsame und von allem geschäftigem Treiben unberührte Natur zu schildern,

WILLY FRIES gottlose

Gottlose: das sind wir Menschen, die in einer Ordnung selbtherrlich erschaffener Zwecke der Natur fremd geworden sind. Stadt und Steine, Massenwirbel und Räderwerk und der Dämon brutaler Geschäftigkeit. Das Grauen vor solchem Dasein sammelt sich in den Holzschnitten von Willy Fries.

PROF. DR. HANS KAUFFMANN, BERLIN

IN BILDERN





Aufgehende Sonne über dem Dorf. Aquarell, 1931.



Kirchgang am Sonntag. Aquarell, 1931.

um die Sehnsucht der Menschen nach einem einfacheren und natürlicheren Sein zu erwecken. Die Intensität des Ausdruckes, die in den Holzschnitten von der Linie getragen wird, wird in den Aquarellen von der Farbigkeit übernommen, die ebenso wandlungsfähig ist wie die Linie.»

Die «Deutsche Allgemeine Zeitung» vom 27. November 1931 schreibt:

«Ausstellung Willy Fries:

...Seine starke Verbundenheit mit der Farbe und sein künstlerisches Eigenbrödlertum führten zu intensivster Beschäftigung



Tümpel in der Haffweid. Aquarell, 1931.



Karren im Fischerdorf. Aquarell, 1931.

mit Emil Nolde¹⁴, dessen Aquarelltechnik er sich zu Eigen machte. Alle seine Blätter sind im Zimmer entstanden, geben in magischer Steigerung Erinnerungen an Natureindrücke wieder, denen aber, wie man deutlich herauslesen kann, ein eifriges Studium der Wirklichkeit zu Grunde liegt. Wie Nolde versucht er den äusseren Eindruck in ein innerlich erschautes Bild zu verwandeln, indem er sich dabei der Farbe als Ausdruckswert bedient und das Gegenständliche in erregter Handschrift rhythmisch umschreibt und stilisiert. Aus der Art, wie er die Massen dekorativ auf der Fläche verteilt und die Farbflecken gegeneinander



Luise Grosse. Tinte, 1932.

abtönt, spricht ein ausgeprägter Sinn für bildmässige Geschlossenheit und Struktur, der trotz des Farbenrausches nicht im Ungefahren sich verliert. Wie Nolde liebt er die Küste, wo Horizont und Erde sich vermählen. Aber am Besten sind ihm Blumen gelungen, die vom brodelnden, schwelenden Hintergrund im leuchtenden Karmesin sich lösen. Freilich nicht immer gelingt diese magische Deutung, und die Technik bleibt häufig stecken in impressionistischer Vergröberung. Doch bei aller Unausgeglichenheit und Abhängigkeit steht hinter diesen Blättern eine Selbstzucht und Selbstbescheidung, die sympathisch berührt. Mg.»

Kunst als Ausdruck des Geistes

Willy Fries berichtet in seinen Memoiren über diese Zeit: *Durch die sich überstürzenden Ereignisse der Zeit und den Umgang mit all den Lehrern in der Universität, an der Akademie und im Museum, wo die Bilder selbst die grössten Lehrer waren, wurde mir deutlich, wie sehr Kunst der Ausdruck und der Seismograph des Geistes heute und in der Geschichte ist. Gewiss sind die Natur und in ihr zuerst und zuletzt das Bild des Menschen die grossen Lehrmeister. Aber der Geist und vor allem der heilige Geist sind dafür die eigentliche Quelle der Inspiration. So schaute ich mich nach allen Seiten um, wo Vertiefung dafür, menschliche Begegnungen zur Besinnung zu finden waren. Ich verdanke es Studenten und überaus sensiblen Studentinnen, die mich mitnahmen zu Romano Guardini¹⁵. Er machte mir Dostojewskji¹⁶ zum packenden Erlebnis. Ich hörte ihn auch über Pascal¹⁷, während mir Nietzsche¹⁸ und Hölderlin¹⁹ ferner standen. Das aber hat mit meinem langsamen Verstehen zu tun. Ich lernte den Menschen in seinem Widerspruch begreifen.*

In den letzten Vorlesungen Guardinis tauchte bereits die uniformierte SA auf, als ob Nietzsches Übermensch ihr Gewährsmann wäre. Meine Freunde nahmen mich mit in die kleinen Studententessen, die er in einem Souterrain in der Schlüterstrasse hielt und deren Meditationen im Buch «Der Herr» zusammengefasst wurden. Es gehörte lange zu meinen abgenutztesten Büchern. Sie luden mich auch ein auf die Burg Rothenfels in Franken, wo wir dem Lehrer nah und nachhaltig begegneten.

In Luise Grosse²⁰ fand Willy Fries in diesen Jahren eine Freundin. *Sie hatte als erste erkannt, wie sehr ich auf der Stelle trat ohne die unmittelbare Begegnung mit der Botschaft, die Leben und Werk der grössten Denker und Dichter in der Wurzel prägte. Luise begleitete ihren Freund auf seinen Kunstreisen. Während langen*

Hochschulferien sind sich fortan die Bilderfriese in erregtem Tempo gefolgt. Ich suchte dafür jeweils die ferne Einsamkeit bei den kurischen oder bretonischen Fischern auf.

Luise förderte und unterstützte ihn. Sie erkannte seinen Charakter und versuchte ihn von Festgefahrenheit und Kümernissen wegzuholen. Warum Fries diese Liebschaft abgebrochen hatte, kann nicht mehr eruiert werden.

Rückkehr nach Wattwil

Das Handwerk in altmeisterlicher Malerei hatte Fries ebenfalls in Berlin erworben. All diese Jahre formten, bildeten und beeinflussten Fries, so dass er Mitte der 1930er Jahre endgültig als «gelernter» Kunstmaler in seinen Geburtsort Wattwil zurückkehrte. In seinen «Aufsätzen» schrieb der Künstler rückblickend auf diese Zeit:

Ohne Lehrer geht es nicht. Sie sind überall, in der Natur, unter Menschen, Tieren, Kranken und Gesunden, Armen und Reichen, in der Welt, in der Kirche, unter Ausgestossenen und Aufgenommenen, empfindsamen und gefühlsstarken Frauen, Freunden und Feinden.

Sein Maleratelier hatte Fries im «Jakobshof» bis zu seiner Verheiratung mit Dorothe Wieser²¹ im Jahr 1939 eingerichtet.

Im «Nachruf Frieda Fries-Baumgartner» im «Toggenburger» vom 11. Januar 1952 steht geschrieben:

«Der einzige Sohn Willy machte den Eltern viel Freude durch seine Begabung, aber auch Sorgen, weil er seine eigenen, den Eltern vorerst fremden Wege ging. Umso mehr freuten sie sich über die Anerkennung, die er schliesslich als Maler in seinen Bildern fand, als sie als Fresken und Glasmalereien in den öffentlichen Gebäuden und Kirchen im Lande Einzug fanden. Auch ihr Verständnis für sein inneres Anliegen wuchs, je mehr es durch Bücher und Ausstellungen im In- und Auslande verbreitet wurde.»



Die Mutter. Tinte, 1934.

Anmerkungen

- 1 Heinrich Wölfflin, *24. Juni 1864 in Winterthur, †19. Juli 1945 in Zürich. Schweizer Kunsthistoriker.
- 2 Fernand Léger, *4. Februar 1881 in Argentan in der Normandie, †17. August 1955 in Gif-sur-Yvette bei Paris. Französischer Maler, Grafiker und Keramiker.
- 3 Amédée Ozenfant, *1886 in St-Quentin, †1966 in Cannes. Maler, Kunstschriftsteller. Er grossen Einfluss auf die moderne Kunst aus.
- 4 Le Corbusier, *6. Oktober 1887 in La Chaux de Fonds, †27. August 1965 bei Nizza. Französisch-schweizerischer Architekt, Architekturtheoretiker, Stadtplaner, Maler und Bildhauer.
- 5 Vor der Küste von Morbihan liegt die Belle-Ile.
- 6 Hans Kauffmann, *30. März 1896 in Kiel, †15. März 1983 in Bonn. Deutscher Kunsthistoriker.

- 7 Fischel, Oskar, *1870 Danzig, †1939 London.
- 8 Werner Weisbach, *1. September 1873 in Berlin, †9. April 1953 in Basel. Professor für Kunstgeschichte, Privatgelehrter. Als einer der ersten Kunsthistoriker schrieb er anerkennend über Käthe Kollwitz.
- 9 Adolf Goldschmidt, *15. Januar 1863 Hamburg, †5. Januar 1944 Basel. Professor für Kunstgeschichte in Berlin. Goldschmidt musste Mitte der 1930er Jahre in die Schweiz emigrieren.
- 10 Hans Erni, *1909 in Luzern. 1929/30 Reise nach Berlin, Besuch der Vereinigten Staatsschulen für freie und angewandte Kunst. Zitat im Text aus: Goldglanz und Schatten. Die Innerschweiz in den 1920er Jahren, AKS-Verlag, 2005, S. 123.
- 11 Kurische Nehrung, 100 km lange und 0,43 km breite Wanderdünen im Gebiet der Memelmündung/Ostsee. Kurisches Haff: Strandsee zwischen Ostsee und kurischer Nehrung.
- 12 Ernst Wiechert, *18. Mai 1887 in der Nähe von Sensburg, Ostpreußen, †24. August 1950 in Stäfa am Zürichsee. Deutscher Schriftsteller.
- 13 «Gottlose», Eine Geschichte in Bildern. Eine Folge von 26 Holzschnitten von Willy Fries, 1929, Rascher-Verlag, vergriffen. 2007 Neuauflage im Toggenburger Verlag, mit expressionistischem Begleittext von Luise Grosse.
- 14 Emil Nolde, *7. August 1867 in Nolde, Gemeinde Buhrkall, als Emil Hansen, †13. April 1956 in Seebüll. War einer der führenden Maler des Expressionismus. Nolde ist bekannt für seine ausdrucksstarke Farbwahl.
- 15 Romano Guardini, *17. Februar 1885 in Verona; †1. Oktober 1968 in München. Philosoph und katholischer Theologe. Hatte den Lehrstuhl für Religionsphilosophie und christliche Weltanschauung in Berlin inne bis zu seiner erzwungenen Emeritierung 1939 durch die Nationalsozialisten.
- 16 Fjodor Michailowitsch Dostojewski, *11. November 1821 in Moskau; †9. Februar 1881 in St. Petersburg. Gilt neben Lew Nikolajewitsch Tolstoi als bedeutendster russischer Schriftsteller.
- 17 Blaise Pascal, *19. Juni 1623 in Clermont Ferrand, †19. August 1662 in Paris. Französischer Mathematiker, Physiker, Literat und Philosoph.
- 18 Friedrich Wilhelm Nietzsche, *15. Oktober 1844 in Röcken bei Lützen; †25. August 1900 in Weimar. Deutscher Philosoph und klassischer Philologe.
- 19 Friedrich Hölderlin, *20. März 1770 in Lauffen am Neckar; †7. Juni 1843 in Tübingen. Zählt zu den bedeutendsten deutschen Lyrikern.
- 20 Luise Grosse, *1910 in China, kam mit 14 Jahren nach Berlin. Studierte Kunstgeschichte und Philosophie in Berlin und Freiburg i. Br.
- 21 Dorothe Wieser, *1914 in Binningen, Pfarrerstochter. Schulen in Wattwil, Sprachaufenthalte in Lausanne, Florenz, Cambridge. Absolventin der Schule für Sozialarbeit in Zürich.

Quellen

- Willy Fries, Bilder im Sturm, 1986, Amriswiler Bücherei
- Briefe W. & F. Fries-Baumgartner an Sohn Willy, Archiv Stiftung Willy Fries, Wattwil
- Gesammelte Zeitungsartikel, Archiv Stiftung Willy Fries, Wattwil
- Fotos aus Alben, Archiv Stiftung Willy Fries, Wattwil
- Manuskript: Homo pictor Willy Fries, Dr. Heinz Liebig
- Ablichtungen & Digitalbearbeitungen: Bilder, Zeichnungen, Skizzen aus dem Archiv Stiftung Willy Fries, Wattwil, 2006, Gret Bolli
- Werkverzeichnis, 1997, Stiftung Willy Fries, Wattwil
- Maler des Ewigen, Band 2, Walter Nigg, 1961, Artemis
- Haus der Kunst. Ein Gang durch die Kunstgeschichte, Susanna Partsch, 1999, dtv München
- Internet-Recherchen aus Wikipedia: Silvan Altermatt